

### SAATGUTVERSORGUNG

## Forstliche Samenplantagen sichern genetische Vielfalt

2009 bescherte reiche Saatguternte

Klaus Freyer

**In zahlreichen Erntebeständen bewunderten im Spätsommer Spaziergänger den Mut der Zapfenpflücker, die in die Baumkronen von Douglasien oder Tannen stiegen, oder ließen sich über den Zweck unter Buchenbeständen ausgelegter Netze informieren. Grund war der reichliche Zapfen- und Samenbehang vieler Baumarten im vergangenen Jahr und die weitaus leeren Saatgutlager, die es wieder aufzufüllen gilt.**



Abbildung 1: Hochlagenplantage der Lärche

Eine überdurchschnittliche Fruktifikation war 2009 auch in fast allen forstlichen Samenplantagen zu verzeichnen. Solche »Samengärten« werden in Bayern seit dem Jahr 1955 angelegt. Die Forstwissenschaftler Rohmeder und Schell haben dieses schon über 200 Jahre alte forstliche Gedankengut damals wieder aufgegriffen und in die Praxis umgesetzt. Ziel war es, Abpfropfungen ausgewählter Plusbäume eines Wuchsgebietes in einer Samenplantage zusammenzuführen, um eine deutliche Erbwertverbesserung des erzeugten Saatgutes gegenüber einem Einzelbestand zu

erreichen. Zusätzlich können in Samengärten deutlich einfachere und damit billigere Ernteverfahren angewendet werden. Bei den späteren Anlagen von Plantagen, etwa ab Mitte der 1980er Jahre, stand dagegen die Erhaltung des genetischen Materials wertvoller autochthoner Standortsrassen im Vordergrund. Der Gedanke der Generhaltung war vor allem im Zuge des »Waldsterbens« immer wichtiger geworden.

Bis Plantagen später erfolgreich Samen produzieren, müssen sie in der Jugendphase intensiv gepflegt und überwacht werden. Dies betrifft insbesondere die Entwicklung der Pfropfreiser, die im Falle eines Absterbens häufig mit unerwünschten Trieben der Unterlagen »ersetzt« werden. Im Falle der heute vierzigjährigen Douglasien-Samenplantage bei Ebrach zum Beispiel traten vor einigen Jahren Zweifel an der Sicherheit der Pfropflinge auf. Um hier die Echtheit der Zuordnung der noch auf der Fläche stockenden 456 Bäume zu den über 80 Klonen gemäß dem Anlageplan zu überprüfen, wurden im Herbst des Jahres 2007 von allen Bäumen Knospenproben genommen und im gentechnischen La-

bor des ASP in Teisendorf analysiert. Entsprechend den Ergebnissen wurden alle Bäume, die nicht dem jeweils angegebenen Klon entsprachen, entfernt. Zusätzlich wurde auch auf dem Wege einer Durchforstung bei Klonen, deren Wiederholungen überdurchschnittlich häufig vertreten waren, die Individuenzahl reduziert, um eine einseitige Dominanz bei der Bestäubung zu verhindern. Die nach Abschluss der Maßnahmen beantragte Zulassung entsprechend den Vorgaben des Forstvermehrungsgutgesetzes (FoVG) erfolgte 2008. Damit konnte diese Douglasienplantage 2009 bei gutem Zapfenbehang zum ersten Mal beerntet werden.

Beerntet wurden außer der Douglasie auch Birke, Kirsche, Ulme, Bergahorn und einige Straucharten. Besonders erfreulich ist, dass die aus Gründen der Arterhaltung und des Naturschutzes 1996 angelegte Elsbeerenplantage 2009 zum ersten Mal so reichlich fruktifizierte, dass auch sie beerntet werden konnte. Darüberhinaus wurde auch Saatgut in den Plusbauplantagen der Fichte und Lärche für die montane und subalpine Stufe der Alpen wie auch in den zur Generhaltung angelegten Plantagen der autochthonen Fichte aus den Hochlagen des Bayerischen Waldes gewonnen.

Bei Plantagenernten müssen nicht – wie bei normalen Erntebeständen – mindestens 20 beliebige Bäume, sondern mindestens 20 verschiedene Klone beerntet werden. Damit wird die gerade unter der Vorgabe einer Klimaveränderung erforderliche genetische Vielfalt des Saatgutes garantiert. Der Nutzung unserer Plantagen kommt daher eine große Bedeutung im Hinblick auf die Anpassungsfähigkeit der Baumarten an sich ändernde Umweltbedingungen zu.